Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 125 (1959)

Heft: 6

Artikel: Was wir dazu sagen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-37832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was wir dazu sagen

Schießen bei Nacht mit Infanterie-Waffen

Von Hptm. Viktor Lüthy

Zahlreiche Aufsätze in dieser Zeitschrift über das Schießen mit Infanterie-Waffen bei Nacht veranlassen mich, einige weitere Erfahrungen zu diesem wichtigen Thema mitzuteilen. Sie mögen als Anregung dienen.

Ein Problem, das mich beschäftigt hatte, ist das folgende: Ist es möglich, mit Maschinengewehren oder gar mit Karabinern bei Nacht innert nützlicher Frist feindliche Automaten auf Grund ihres *Mündungsfeuers zu treffen?* Die Darstellung feindlicher Mündungsfeuer erfolgt mit Christbaumwunderkerzen, die aus sicherer Deckung geworfen werden und die – wie der Versuch zeigt – dem Mündungsfeuer eines gegenüberliegenden Automaten verblüffend ähnlich sind. Das Treffen dieser Mündungsfeuer mit dem Mg. erwies sich als leicht, indem die mit Leuchtspur durchsetzte Garbe bei freier Höhe und Seite ohne Benützung der Zielvorrichtungen nach Art des Wendrohrführens sehr rasch ins Ziel gelenkt werden konnte. Selbst mit dem Karabiner gelangen Treffer; mit Leuchtspur in rascher Folge geschossen, kann die Geschoßbahn durch Beobachtung und gefühlsmäßige Haltepunktkorrektur dem Ziel zugesteuert werden. Die Schwierigkeit beim Karabiner besteht natürlich im Verändern der Stellung durch die Nachladebewegung. Durch aufgelegtes Schießen wird sie wesentlich verringert. Kann man ein solches Schießen mit dem Karabiner als problematisch bezeichnen, so bin ich doch überzeugt, daß beim automatischen Sturmgewehr damit brauchbare Resultate zu erzielen sind. Beim Mg. jedenfalls ist der Erfolg unbestritten.

Das Schießen bei Nacht eröffnet noch andere Aspekte. Bei der Anlage von Gefechtsschießen bei Tag ist die einzig große Schwierigkeit mit den im WK zur Verfügung stehenden Mitteln auf größere Distanzen Feindmarkierungen darzustellen, die *unerwartet erscheinen* und nur *kurze Zeit sichtbar* sind. Wir wollen aber wissen, in welcher minimalen Zeit unsere Automaten solche Ziele treffen. Ihre Darstellung bei Nacht ist verhältnismäßig einfach und das Zielen durch beleuchtete ZF ist kaum anders als am Tag. Im Gelände verteilte Scheiben, die mit Batterie und Draht nach Wunsch zum Aufleuchten gebracht werden können, erfüllen den Zweck. Der Aufwand ist kleiner als man meinen könnte, denn zwei gewandte Leute errichten leicht in einem Nachmittag eine solche Anlage. Der gleiche Effekt kann auch mit Spotlight

erzielt werden. – Auch *bewegliche* Ziele können bei Nacht vorgetäuscht werden, indem zum Beispiel Scheibenreihen mit Scheinwerfern abgeleuchtet werden. Die beiden wichtigsten Aufgaben beim Thema «bewegliche Ziele» allerdings lassen sich auch bei Tag stellen, nämlich die Frage des Verteidigers: Können die Abwehrsperrfeuer meiner Automaten unterlaufen werden? – und die Frage des Angreifers: Sind meine Automaten wendig genug, um einen überraschenden feindlichen Gegenstoß abzufangen? Beides kann als überraschende Phase inmitten von Gefechtsschießen mit herunterrollenden Fässern dargestellt und überprüft werden.

Berufsoffizier – Milizoffizier

Von Hptm. G. Däniker

Unter dem Titel «Der Geist der Armee» wurde in der «National-Zeitung» kritisch auf die Auslesepraxis unserer höheren Kader hingewiesen. Die Sorge des Autors ist verständlich. Es geht ihm darum, daß den Milizoffizieren auch weiterhin Gelegenheit geboten wird, zu avancieren und in höchste Kommandostellen aufzurücken. Er bezieht sich offenbar auf konkrete Beispiele und warnt vor der Tendenz, die Berufsoffiziere a priori ihren Kameraden vorzuziehen, wie das offenbar gelegentlich geschieht. Es handelt sich bei diesem Problem aber um eine grundsätzliche Frage, die mit der Weiterentwicklung unserer Miliz in einigem Zusammenhang steht. Ohne die angedeutete Gefahr bestreiten zu wollen, seien deshalb einige weitere Aspekte erwähnt.

Die schweizerische Armee soll kriegstauglich sein, weil nur eine solche Armee imstande ist, das Land nachhaltig zu verteidigen. Um dies zu gewährleisten, sind nur die besten Chefs gut genug, also Offiziere, die sowohl die *Kriegführung* wie auch das *Kriegshandwerk* von Grund auf beherrschen, weil sie ihr Metier durch und durch kennen und die technisch-taktischen Voraussetzungen ihrer Entschlüsse ebenso sicher beurteilen wie die Gesamtlage. Wie Oberstdivisionär Ernst in einem Vortrag ausgeführt hat, spielt im modernen Krieg der Kampf mit der Zeit eine immer größere Rolle, und derjenige militärische Führer wird im Vorteil sein, der die Arbeit und die Vorschläge seiner Spezialisten auch selbst beurteilen kann. Eine Forderung, die in den Ausbildungsprogrammen fremder Armeen längst ihren Niederschlag gefunden hat. Nicht ohne Grund wird deshalb auch bei uns heute verlangt, daß der Divisionskommandant sich vollumfänglich seinem Berufe widmen muß; wohl nicht nur damit er administrative Dinge und Ausbildungspläne bearbeitet, sondern ebensosehr, daß er Muße für die eigene

Weiterbildung besitzt. Sich als militärischer höherer Führer auf dem laufenden zu halten, ist heute ein «full time job».

Wir sind skeptisch, wenn man uns um die Mitte des 20. Jahrhunderts mit geschichtlichen Beispielen belegt, daß die wahren Führerpersönlichkeiten nicht auf eine umfassende und gründliche Ausbildung angewiesen seien. Was ihnen an militärischem Wissen und Können etwa noch fehle, würden sie meist in kurzer Zeit dazulernen. Wir wollen nicht abstreiten, daß wir Gott sei Dank noch über Männer mit solchen umfassenden Fähigkeiten verfügen, aber wir bezweifeln doch, daß es sich um eine große Zahl handelt.

Sollten nicht einmal einige Fragen in folgender Richtung gestellt werden: Was ist der Maßstab unserer Kaderauslese für die höheren Ränge? Die Fähigkeit, im Kriege Verbände zu führen oder gewisse Fähigkeiten, die im Frieden wichtig scheinen? Werden die zu beurteilenden Anwärter im Vergleich zum Durchschnitt ihrer Kameraden oder im Hinblick auf die Forderungen qualifiziert, die ein moderner Krieg offensichtlich an sie stellen wird? Richten wir nicht bereits heute schon in manchen Fällen unsere Ziele nach dem zur Verfügung stehenden Nachwuchs, statt den Nachwuchs nach den zu erreichenden Zielen aus?

Wir müssen die letzte Frage noch etwas präzisieren. Von der Forderung nach der vermehrten Berücksichtigung von Milizkadern in höheren Rängen bis zu einer milden Beurteilung wichtiger militärischer Eigenschaften und handwerklicher Voraussetzungen ist nur ein Schritt. Kann nicht der vielgehörte Wunsch nach einer «einfachen», auch für Milizoffiziere zu bewältigenden Kampfweise eine gefährliche Entfernung von den ständig wachsenden Anforderungen des modernen Krieges bedeuten? Selbstverständlich ist es unsere Pflicht, alle Möglichkeiten auszunützen, unsern Kampf einfach zu führen, damit jeder Soldat und jeder Offizier seine Aufgaben auch lösen kann. Aber läßt sich dieser Wunsch heute noch in allen Teilen verwirklichen? Ein Angriff auf die Schweiz wird nach den Prinzipien moderner Kriegführung erfolgen. Er wird den Einsatz technisch komplizierter Mittel bringen und so rasch verlaufen, wie es die heutigen Kriegsmaschinen erlauben. Er wird dem schweizerischen Milizoffizier keine mildernden Umstände zubilligen. Nur derjenige Schweizer Offizier wird auch gegenüber einer Übermacht Erfolg haben, der unter bester Ausnützung aller technischen Hilfsmittel seine Truppe am zweckmäßigsten einsetzt. Nur derjenige Kommandant wird sich behaupten, der die Flugbahn seiner Waffe, ihr Zusammenwirken, ihren Munitionsverbrauch, ihre Einsatzmöglichkeit und ihre Wirkung gleicherweise virtuos beurteilen kann. Nur der technisch versierte Führer wird das ihm für wenige Minuten zugeteilte Artillerie-

feuer auf den entscheidenden Punkt zu lenken verstehen; nur er wird die ihm vielleicht überraschend unterstellten Panzer zur größten Entlastung seiner Truppe einsetzen können.

Es ist nun seltsam, wie viele Schweizer, die sich auf ihr Fachwissen, ihre langjährige Ausbildung und ihre großen Erfahrungen im zivilen Berufe etwas einbilden, ausgerechnet in einem unter derart schwierigen Bedingungen ausgeübten Handwerk, wie dies die Kriegführung ist, ohne Spezialisten auskommen wollen. Dies ist eine Einstellung, die mit dem Geist einer Armee sehr wenig, mit antiquierten Vorstellungen aus friedrizianischen Zeiten aber um so mehr zu tun hat. Genie- und Artillerieoffiziere, Vertreter der Hilfswaffen, auch wenn sie ausgezeichnete Spezialisten waren, wurden damals nicht für voll genommen, sondern sollten sich der elementaren, von technischem Fachwissen unbelasteten Führungskunst derjenigen fügen, deren gleichsam angeborenen Führerqualitäten den Erfolg gewährleisten würden. Dieses System bewährte sich im siebenjährigen Krieg, seither hat es aber mehr Rückschläge als Erfolge gezeitigt. Sollten ausgerechnet wir in der Schweiz standesmäßige Vorurteile wieder aufwärmen?

Der größte Teil unserer Milizoffiziere ist nicht in den immer wieder gepriesenen, verantwortlichen zivilen Chefpositionen, oder mindestens nicht in solchen, die mehr verlangen, als was beispielsweise ein Instruktor und Schulkommandant an psychologischen, organisatorischen, verantwortungsmäßigen – kurz Führer-Eigenschaften – besitzen muß. Wenn es beim einen um Geld geht, so geht es beim andern um Menschenleben! Was sollen denn Berufe, wie Lehrer, Beamter, kaufmännischer Angestellter, Jurist, Sekretär, die einen großen Teil unseres Offizierskorps ausmachen, den Berufsoffizieren an Prädestination voraushaben? Die wenigen Direktoren, Wissenschafter, leitenden Ingenieure, Kaufleute, selbständig Erwerbenden, von denen sich dies wirklich sagen läßt, haben doch wohl den militärischen Rang gefunden, der ihnen zukommt, sofern sie überhaupt über Interesse daran verfügten.

Das oft angeführte Beispiel der deutschen Bundeswehr ist nicht stichhaltig. Ebensogut wie sich sagen läßt, daß die heute in Deutschland qualifizierten Berufsoffiziere sich während einer zehnjährigen, zivilen Praxis das Rüstzeug für ihre heutige Stellung erworben haben, so kann man behaupten, daß die gleichen Persönlichkeiten, die schon vor dem Zusammenbruch gute militärische Fachleute waren, sich eben auch im Zivilleben auf Grund der Fähigkeiten bewährt haben, die sie im Dienst ausbildeten. Warum wird bei uns der zivilen Stellung ein derartiges Gewicht zugemessen? Welcher Psychologe kann denn mit Sicherheit sagen, daß der Generaldirektor, der von seinem Schreibtisch aus sicher disponiert, ebenso sicher

und unfehlbar sein wird, wenn er hungernd und unausgeschlafen tagelang in seinem Keller sitzt oder wenn er auf seinen Fahrten zur Front ins Feuer von Maschinengewehren gerät?

Wollen wir nicht lieber auf das richtige Maß einschwenken und sagen: Das moderne Kriegsgenügen verlangt eine kriegsbereite Armee. Die fortschreitende Industrialisierung macht eine vergrößerte Zahl von Spezialisten oder speziellen taktischen und technischen Kenntnissen notwendig. Die Zahl der Berufsoffiziere ist deshalb notgedrungen im Steigen begriffen. Wenn sich aber qualifizierte Leute schon zu diesem – trotz allem entbehrungsreichen – Beruf melden, sollen sie auch faire Aufstiegschancen haben. Sogar manchmal dann, wenn es auf Kosten *gleichqualifizierter* Milizanwärter geht, denn wer würde es in seinem Beruf akzeptieren können, daß ihm ein Außenseiter, der sich nur gelegentlich mit dem Metier beschäftigt und dessen Existenz nicht davon abhängt, vorgezogen wird? Wir sind überzeugt, daß trotz diesem System – und wir sprechen *nicht* davon, daß unfähige Berufsleute befähigteren Milizoffizieren vorgezogen werden sollen! – die wirklich qualifizierten Milizoffiziere, die sich die Mühe nehmen, sich durch außerdienstliche Arbeit auf der Höhe zu halten, weiterhin in Kommandostellen gelangen, in denen sie ihre Fähigkeiten unter Beweis setzen können.

MITTEILUNGEN

Schweizerische Kriegstechnische Gesellschaft

Am 1. Mai 1959 hielt die Schweizerische Kriegstechnische Gesellschaft (SKG) im Beisein des Ausbildungschefs und des Generalstabschefs in Bern ihre 4. Generalversammlung ab. Bei der turnusgemäßen Neubestellung der Kommission wurden Prof. Dr. E. Brandenberger als Präsident und Generaldirektor P. Naef als Vizepräsident bestätigt, dazu neben den bisherigen Mitgliedern Prof. Dr. F. Tank und Major E. Specker als neue Kommissionsmitglieder die Herren Dr. A. Gerber, Direktor H. Naegeli, Prof. Dr. W. Nef, Dr. G. Plattner und Prof. B. Vittoz gewählt. Die Gesellschaft zählt heute total 170 Mitglieder, nämlich 26 Vertreter der Hochschulen, 116 der Industrie und 28 der Armee. In seinem Tätigkeitsbericht konnte der Vorsitzende wiederum auf eine Reihe in SKG-Fachgruppen durchgeführter Studien verweisen: so auf eine Rundfrage zum Thema Rohrabnützung von Hoch-